



Jana Hensel, **Keinland**. Roman. Wallstein Verlag, Göttingen 2017. 196 Seiten, 20 Euro



Szilárd Borbély, **Kafkas Sohn**. Prosa. Aus dem Ungarischen und mit einem Nachwort von Heike Flemming und Laszlo Kornitzer. Suhrkamp Verlag. Berlin 2017. 206 Seiten, 24 Euro

Gescheiterter Traum

Eine deutsch-jüdische Liebesbeziehung

Von Beate Tröger

2009 erschien mit Ulrike Kolbs Roman *Yoram* ein eindrucksvoller Roman über das Scheitern einer Liebesbeziehung zwischen einer Deutschen und einem Juden. Jana Hensels Debütroman *Keinland* folgt ebenfalls diesem Plot. Nadja, die Berliner Mittdreißigerin und Journalistin, liebt Martin Stern, den wesentlich älteren Tel Aviver Mitarbeiter einer deutsch-israelischen Wirtschaftsberatung, der so plötzlich, wie er auftaucht, auch wieder verschwindet; er verschwindet am Beginn des Romans und er verschwindet am Ende. Dazwischen liegen Erinnerungen an den Versuch, zu einer gemeinsamen Geschichte zu finden. Doch es ist ironischerweise gerade die Geschichte, die beide trennt. Denn Nadja, geboren in Ostdeutschland, im »falschen Land«, wie sie es nennt, verliebt sich in einen Juden, dessen Eltern zwar nicht dem organisierten Massenmord an den Juden zum Opfer gefallen sind, doch beide in Konzentrationslagern inhaftiert waren. Der Sohn trägt als Nachgeborener schwer an dieser biografischen Last der Überlebenden. Das Ende der DDR und die Ortlosigkeit des zwar in Frankfurt am Main geborenen, nie aber irgendwo heimisch gewordenen Martin könnte, so sieht es einen Moment lang aus, ein gleiches und doch ungleiches Paar aus beiden machen. Beide träumen von einem gemeinsamen Land, einem Territorium, das ihnen Geborgenheit und Ruhe geben könnte. Doch der Traum scheitert.

Es ist gewiss eine traurige und tragische Geschichte, die die 1976 geborene Journalistin und Autorin Jana Hensel hier zu Papier gebracht hat. Doch leider bleibt sie eben das: papierene und blässlich, indem sie sich bisweilen in belanglosen Details verliert (»Martin hat sich einen Cappuccino und ein Croissant bestellt, ich habe mir auch einen Cappuccino und ein Croissant bestellt, wir mussten beide darüber lachen, weil das natürlich furchtbar kindisch wirkte«), in der Zuspitzung des Konflikts aber recht ungenau bleibt. Da wird zwar vieles erzählt, was zu Nadjas und Martins Geschichte gehört, aber nicht szenisch-dialogisch entfaltet, sondern aus Nadjas etwas sprunghafter Erinnerung hervorgeholt. Und in diese mischen sich Begegnungen mit anderen Männern so unklar, dass die Schlusspointe nur noch wenig zu überraschen vermag. ■■■

Parabelhafte Szenen

Ausweglosigkeit als Triebfeder

Von Ulrich Rüdener

Als vor drei Jahren Szilárd Borbélys Roman *Die Mittellosen* erschien, wurde das Buch von Kritikern in den höchsten Tönen gepriesen. Die internationalen Lobeshymnen konnte der an schweren Depressionen leidende Lyriker, Literaturwissenschaftler und Übersetzer allerdings nicht mehr miterleben. Im Februar 2014 nahm er sich, gerade einmal 50 Jahre alt, das Leben. Noch kurz vor seinem Freitod hatte er seinem ungarischen Verleger einen fertigen Roman angekündigt. Was man schließlich in seinem Nachlass fand, waren Fragmente unter dem Titel *Kafkas Sohn*. Borbélys ÜbersetzerInnen Heike Flemming und Laszlo Kornitzer haben diese Prosa nun, versehen mit einem Nachwort und Kommentaren, ins Deutsche gebracht. Es sind oftmals parabelhafte Szenen, schneidend, klar, formvollendet; zuweilen sind es lediglich Skizzen. Es lasse sich, schreibt Heike Flemming, nur erahnen, wie Borbélys Kafka-Roman ausgesehen hätte.

In Kafka hat Borbély die eigene Verlorenheit gespürt – und eine unüberwindbare und unerfüllbare Erlösungssehnsucht, die man motivisch in den verschiedenen Miniaturen des nun erschienenen Fragments wiederfindet. Die schockhafte Lektüreerfahrung des Jugendlichen, dem eines Tages Kafkas *Proceß* in die Hände gefallen war, hallt hier nach.

Meisterlich montiert er Episoden aus Kafkas Leben zusammen mit eigenen Erfahrungen der Kindheit; er spinnt sie weiter, geht mit dem jungen Franz durch Prag oder sitzt mit ihm am Mittagstisch im Haus der Kaufmannsfamilie, wo die Konflikte zwischen Vater und Sohn offen zutage treten und Fragen nach dem Judentum immer wieder ins Zentrum rücken.

Borbély imitiert nicht Kafkas Ton, sondern verwandelt ihn sich an. Und er wechselt immer wieder die Perspektive. Seinen Kafka lässt er formulieren, was Borbélys eigener Poetik zugrunde liegt: »Alle Gestalten, denen ich während des Schreibens begegnet bin, alle Figuren meiner Schriften irrten durch das Nichts, und ich versuchte sie aus ihm herauszuführen. Ich bin gescheitert, weil ich niemandem einen Ausweg zeigen konnte, am wenigsten mir selbst« ... Diese Ausweglosigkeit ist die Triebfeder für große Literatur. ■■■